

## Muli bwanji – Wundervolle Begegnungen mit wundervollen Menschen

Von Sabrina Fuchs

Mein Name ist Sabrina, ich bin 21 Jahre alt, mache momentan die Ausbildung zur Pflegefachfrau und war ab Dezember 2013 für zwei Monate im Spital Phalombe. Während meiner Lehre als Fachfrau Gesundheit wusste ich bereits, dass ich nach dieser Ausbildung nach Afrika gehen werde. Ich beschaffte mir immer wieder Informationen über freiwillige Arbeiten in Afrika. Das Passende aber, das, was ich wirklich wollte, fand ich jedoch nicht – in einem Spital mit Einheimischen zusammen zu arbeiten, das war nämlich mein Wunsch! Dann plötzlich kam mir die Idee, meinen Berufsschullehrer zu fragen, welcher auch schon ähnliche Einsätze gemacht hatte. Er gab mir die Adresse des Präsidenten von Pro Phalombe für eine erste Kontaktaufnahme, ich erhielt viele Informationen und war sofort begeistert, so begann alles ...

### Die Reise und das verlorene Gepäck

Anfang Dezember 2013 flog ich alleine nach Malawi; noch nie zuvor war ich so weit weg von Zuhause! In Johannesburg musste ich umsteigen um nach Blantyre zu gelangen. Bei der Suche nach dem Gate sah ich Lilian Jäger und Christoph Knoblauch, von denen ich wusste, dass sie auch für zwei Wochen in Malawi sein würden. Als ich sie sah, war ich sehr erleichtert, denn nun wusste ich, dass ich nicht mehr komplett auf mich allein gestellt war. Als wir im Flugzeug sassen, merkte ich, dass wir nun

wirklich in Afrika waren, denn die einzigen Weissen im Flugzeug waren wir. In Blantyre angekommen, mussten wir einige Formulare ausfüllen, bevor wir unser Gepäck holen konnten. Nach einiger Zeit hatten die anderen ihr Gepäck, leider kam Meines nicht an! Ich war verzweifelt! Ich wusste, dass ich noch insgesamt drei Monate unterwegs sein würde.

Zum Glück wusste Christoph Knoblauch genau, wie es in Malawi zu und her geht. Er half mir dann im Flughafen einen Verlustschein auszufüllen und Lilian Jäger gab mir ein paar ihrer Sachen, damit ich für die ersten Wochen versorgt sein würde; darüber war ich sehr dankbar. Ulrike Seiferheld erzählte mir im Vorfeld von einem solchen Szenario, daher wusste ich, dass es auch mir passieren kann. Mein Handgepäck hatte ich vorher entsprechend gepackt – diese Information war Gold wert.

Ich wurde vom Fahrer der Schwesternschule am Flughafen abgeholt. Mir fiel sofort auf, dass er meinen Namen komplett falsch auf den Zettel geschrieben hatte. Wir waren in einem kleinen Bus unterwegs und ich wusste nicht wie lange die Fahrt gehen würde, es fühlte sich an wie eine Ewigkeit. Zwischendurch hielten wir an, um Leute abzuholen oder Papier fürs Büro zu besorgen. Ich konnte in der Stadt im «Shoprite» Einkäufe tätigen und fühlte mich sofort willkommen, obwohl wir uns nicht so recht verständigen konnten. Wir lachten die ganze Zeit.



Sabrina Fuchs während ihres Praktikumaufenthalts im Spital Phalombe – Ungeborenen-Herzschlag abhören

Der Fahrer fuhr und fuhr, wir waren längst aus der Stadt draussen. Bei jedem Dorf dachte ich, es könnte hier sein, wir fuhren jedoch immer noch weiter... Die Leute auf der Strasse schauten mich an und grüssten, und in dem Moment wusste ich, dass ich mich für das Richtige entschieden hatte. Ich fühlte mich als Fremde und dennoch war ich schon am ersten Tag begeistert.

Vor dem Eindunkeln kamen wir dann im Spital bzw. im Kloster an. Ich wurde herzlich von Sister Kambale empfangen, der Leiterin der Schule. Anschliessend zeigte sie mir mein Zimmer. Ich war überrascht, dass ich so ein schönes Zimmer bekam, ich hatte es mir nicht so vorgestellt. Im ganzen Komplex und auch bei mir im Zimmer war es dunkel, denn es gab zu diesem Zeitpunkt keinen Strom. Ich war so müde von der Reise und wollte nur noch ins Bett. Nach einiger Zeit klopfte es an meiner Tür. Da stand eine etwas ältere Klosterfrau vor mir und gab mir eine Kerze, damit ich etwas Licht hatte. Danach war ich wieder hellwach, da mich mein Hunger langsam plagte. In der Küche raschelte es und ich ging nachschauen. Zwei Frauen kochten sich im Kerzenschein ein Abendessen. Sie begrüsst mich herzlich und luden mich ein, mit ihnen zu essen. Es waren zwei Engländerinnen, die für ein Jahr die Krankenpflegestudenten in Phalombe unterrichten. Ich versuchte mich mit meinem Englisch aus der Schule auszudrücken – die Unterhaltung war sehr amüsant. Das war der Anfang einer wunderschönen Freundschaft!

### Arbeitsalltag in Phalombe I

Am Tag darauf ging ich zur Pflegedienstleitung des Spitals. Ich wartete vor ihrem Büro eine gefühlte Stunde. Ab dann wusste ich, dass sie es hier nicht so genau nehmen mit der Pünktlichkeit. Ich blieb geduldig sitzen, wartete und dann kam sie! Am Anfang hatte ich ein wenig Mühe ihr Afrika-Englisch zu verstehen. Sie versuchte mich zu fragen, was ich alles kann, vom Spritzen machen bis zum Kinder-auf-die-Welt-bringen-helfen. Dies verstand ich jedoch nicht und sie zeichnete es mir auf – wir lachten sehr viel. Schliesslich einigten wir uns darauf, dass ich jeden Spitalbereich für zwei Wochen besuchen könnte.

Am ersten Tag zeigte sie mir die Räumlichkeiten des Spitals. Sie stellte mir das Personal und die Patienten vor. Ich fühlte mich wie ein Ausstellungsobjekt. Die Patienten aus den verschiedenen Bereichen waren jeweils in einem grossen Raum untergebracht, alle inspizierten mich! Der Duft in diesen Räumen war sehr speziell. Es roch nach Medizin, Schweiss, Wundsekreten und Putzmittel und es war sehr warm. Es brauchte anfänglich etwas Überwindung so zu Arbeiten und ich wusste nicht, ob ich das packen würde.

Die ersten 14 Tage war ich im Frauensaal. Es war sehr spannend, wie der Tagesablauf organisiert war. Morgens



Sabrina Fuchs Sister Kambale und eine englische Ausbilderin

ging es jeweils um 7.30 Uhr an. Zu diesem Zeitpunkt war es schon hell in Phalombe. Es gab immer einen morgendlichen Rapport mit den Ärzten und dem Pflegepersonal. Dann fing die Arbeit an. Ich war erstaunt, wie gut die Qualität der Materialien war. Nach dem ersten Mal zuschauen durfte ich schon die erste Blutentnahme machen und war sehr erfreut darüber. Als Stauschlauch verwendete ich einen Handschuh, zum Desinfizieren ein paar Wattebäusche. Ich wollte Blut abnehmen, stach durch die Haut, traf die Vene jedoch nicht auf Anhieb. Aus Routine wollte ich mir eine neue Nadel holen um nochmals zu stechen, der Pfleger sagte jedoch, ich solle nur eine Nadel pro Patient nehmen. Das machte ich jedoch nicht, ich wollte die Patientin nicht mit einer stumpfen Nadel stechen. Gegen Mittag durfte ich die Medikamente verteilen, dazu rief ich den Patientennamen auf und ein Angehöriges holte dann die Medikamente bei mir ab. Alle im Saal lachten, wenn ich einen Namen aufrief – zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass es häufig sehr komplizierte Zungenbrecher waren! Ich konnte beim Wechseln der Verbände mithelfen und auch selber welche machen, es war mir eine Ehre, alles tun zu dürfen. Die meisten Pfleger waren grob. In der Schweiz würden sich die Patienten beschweren, wenn sie so behandelt würden, in Afrika kennen sie nichts anderes. Es erstaunte und beeindruckte mich sehr, wie stark all diese Frauen waren.



Medikamentenverteilung in der Frauenabteilung

Die meisten Menschen, welche ins Spital kommen, sind schwer krank. Sie kommen erst im letzten Moment, da sie der Meinung sind, dass sie im Spital sterben werden.

Leider kann den Patienten auch tatsächlich oft nicht (mehr) geholfen werden und sie glauben auch, dass die Medikamente schlecht für sie seien. Ich kann es nachvollziehen, da die meisten keine Schulbildung haben und wahrscheinlich viele Gerüchte erzählt werden.

### Freizeit und Umgebung

Am Feierabend kochte ich immer mit den Engländerinnen. Oft ging ich zum kleinen Markt auf der anderen Strassenseite des Spitalareals. Die Menschen waren nicht aufdringlich, die kleinen Kinder begrüßten mich schon von weitem mit «Asungu» (die Weisse). Auf dem Markt konnte man Vieles erledigen: Gemüse, Toast und Süssgetränke kaufen und zum Coiffeur oder zum Schneider gehen. Die Kinder liefen mir immer nach, denn sie wussten genau, dass ich mit ihnen spiele. Ich genoss jede Sekunde meiner Zeit mit der Bevölkerung – es erfüllte mich sehr.

Leider gab es auch Schattenseiten: beispielsweise kaufte ich immer bei der gleichen Frau Eier ein. Sie trug immer ein «Chitenge» (Tragtuch) mit ihrem Kind darin. Zwei Tage später war ich wieder bei ihr, aber sie trug ihr Kleines nicht, ich fragte sie, wo es sei. Sie zeigte auf den Boden, dort sah ich das Kind liegen und war schockiert, es sah aus wie ein Säugling! Ich fragte die Mutter wie alt es sei und bekam zur Antwort, dass es bereits vier Jahre alt sei – es war sehr klein und stark unterernährt. Auf der Kinderabteilung sah ich dieses Problem dann öfters, sehr viele Kinder leiden an Malnutrition. Meistens haben die Mütter eine grosse Anzahl Kinder, darum können nicht alle genügend ernährt werden. Sie stillen ihren Nachwuchs eine lange Zeit und danach bekommen sie zu wenig zu essen, da es nicht genug für alle gibt. Es war traurig, den Zustand der Kinder zu sehen, so musste ich schmerzlich erfahren, dass ich den Leuten nur bedingt helfen kann. Ich kann nicht viel verändern, jedoch kann ich das Leben in Phalombe verstehen lernen.

### Arbeitsalltag in Phalombe II

Nach einigen Wochen war ich im «ambulanten» Operationssaal, in diesem werden auch kleinere Verletzungen behandelt. Eine Frau war auf der einen Körperseite komplett verbrannt. Sie kam nicht sofort ins Spital und hatte nur ein Tuch um sich gelegt. Unzählige fliegende Insekten schwirrten um sie herum. Bevor wir etwas tun konnten, mussten wir sie mit Insektenspray behandeln. Die Frau schrie vor Schmerzen. Die Ärzte gaben ihr Schmerzmittel, wahrscheinlich aber nicht genug. Anschliessend versuchten sie die verbrannte Haut zu entfernen. Die Frau schrie wie am Spiess. Ich ertrug es nicht die ganze Zeit. Der Gestank der Wunde war extrem, es roch nach verfaulten Haut. Es war 35 Grad heiss, ich trug eine Maske und ich kämpfte gegen den Schwindel. Erschöpft und niedergeschlagen machte ich mich nach dem Arbeitstag auf den Heimweg ins Frauenkloster. Vor



Kleider werden im Konvent von Hand gewaschen

der Frauenabteilung sass eine Frau am Boden und ass ihr «Nsima», das Hauptnahrungsmittel in Malawi, gekocht aus Wasser, Maismehl, dazu gibt es meist ein Relish aus Gemüse. Sie fragte mich, ob ich traurig sei und bot mir an, ihr Essen mit mir zu teilen. Ich war sehr erstaunt darüber, dass diese Frau, welche sonst nicht viel hat, mir ihr Essen anbot; diese Geste beeindruckte mich sehr – es wird sehr viel geteilt, egal wie wenig man besitzt!

### Die Gegensätze von Stadt und Land

Am Wochenende war ich entweder im Konvent und wusch meine Kleider, oder ich las einfach nur Bücher. Die Kleider wurden alle von Hand mit Seife gewaschen. Manchmal ging ich mit den Engländerinnen ins Dorf «Phalombe», mit dem Velo-Taxi dauerte die Fahrt ungefähr 15 Minuten. Wir konnten dort auf dem grösseren Markt unsere Einkäufe tätigen. Es war wundervoll durch den Markt zu schlendern und mit den Verkäufern zu verhandeln, natürlich wurde meistens der doppelte Preis verlangt. Wir handelten dann einfach den Preis herunter, bis er wieder normal war. Am liebsten kauften wir die «Chitenges». Zurück im Kloster gaben wir diese dann dem Klosterschneider, um verschiedene Dinge (Decken, Hosen, Röcke, Bademäntel...) daraus nähen zu lassen.



Velo-Taxi in Phalombe

Stadt und Land waren komplett verschieden, es schien mir so, dass die Einheimischen auf dem Land ärmer sind als in der Stadt. In der Stadt war es krimineller als auf dem Land, auf dem Land wurde nie gestohlen. In der Stadt mussten wir die Rucksäcke vorne tragen, damit sie nicht weggerissen wurden – wir Frauen wussten uns aber schon zu wehren!

## Weihnachtszeit und Silvester

Vor Weihnachten war ich mit den Engländerinnen und ihrem Besuch auf den Mt. Mulanje gestiegen, es war eine dreitägige Trekkingtour, die von einheimischen Bergführern und mehreren Trägern geleitet wurde. Es war anstrengend bei dieser Hitze (30–35 °C) zu wandern, aber es lohnte sich, denn die Aussicht war traumhaft. Nach der Wanderung kamen wir erschöpft zurück ins Kloster – es war der Weihnachtsabend und ich ging mit den Klosterfrauen in die Kirche, um Heiligabend zu feiern. Noch nie hatte ich einen Gottesdienst erlebt, in dem die Menschen so glücklich waren und voller Freude sangen und tanzten. Die Weihnacht im Kloster war unvergesslich, wir hatten sogar einen Baum und Geschenke.



Trekkingtour auf den Hausberg Mt. Mulanje

Während den Weihnachtsferien waren wir am Malawisee. Mit örtlichen Minibussen (neun Sitzplätze) reisten wir zum See. Das war ein Abenteuer! Während mehreren Stunden waren wir mit deutlich mehr als neun Personen im Auto eingepfercht, selbst Fisch war mit dabei – hier wird fast alles in diesen Bussen transportiert. Wir besuchten Monkey Bay, Cape Maclear und Senga Bay. Mit einem gemieteten Auto konnten wir von Ort zu Ort fahren. Der See war wunderschön und erinnerte uns ans Meer, denn das andere Ufer ist zu weit entfernt, als dass man es sehen könnte. Wir assen wunderbaren «Kampango» (Fisch) und genossen die Ferien, welche sich dann bald dem Ende entgegen neigten und wir wieder zurück ins Kloster nach Phalombe mussten.

Den ersten Arbeitstag im neuen Jahr konnte ich bei den Müttern und Babys beginnen. Es war sehr eindrücklich zu sehen, wenn die Frauen in den Wehen lagen und was das Pflegepersonal tat. Der Umgang mit den Patientinnen war aus meiner Sicht eher schroff. Sie sagten ihnen, dass sie die Energie für das Gebären brauchen sollen und nicht für das Schreien. Die meisten Kinder kamen am Abend oder in der Nacht zur Welt. Ich hatte auch die Möglichkeit bei einem Kaiserschnitt dabei zu sein, was mich sehr beeindruckte. Das Baby kam auf die Welt, atmete jedoch lange Zeit nicht und ich dachte schon, es sei tot. Doch nachdem es dann kurz beatmet worden war konnte es zum Glück selbstständig weiter atmen. Die Grossmutter gab mir ein ärmliches, durchlöcherteres Tuch,

um das Kind einzuwickeln. Es tat mir so leid, ein Neugeborenes in einen solchen «Lumpen» eingewickelt zu sehen. Rasch kämpfte ich mich dann durch den starken Regen in mein Zimmer und holte einen meiner «Chitenges». In diesen wickelte ich das Baby und die Mutter war so dankbar darüber, dass das Kind nach meinem Namen benannt wurde. Es war ein wundervolles und überwältigendes Erlebnis.

Am Abend ging ich in den Spitalmarkt um Gemüse zu kaufen, da rief mir eine Frau zu: «Muli bwanji Sister Sabrina» (Guten Tag Schwester Sabrina). Kaum zu beschreiben wie sehr mich dies rührte...

## Der letzter Tag...

Ich packte meine Sachen zusammen und versuchte nur das Nötigste mitzunehmen, die meisten Röcke und Kleider, sowie Kugelschreiber verteilte ich im Spital. Es war ein Freudenfest. Alle waren dankbar über noch so ein kleines Geschenk wie einen Kugelschreiber. Während meiner Arbeit in der Mutter-Kind-Abteilung war ein Frühgeborenes im «Brutkasten». Ich schaute jeden Tag bei ihm vorbei, um zu sehen, wie es ihm ging. Die Mutter lachte mich nie an. Ich hatte das Gefühl sie glaube, dass ich ihr das Kind wegnehmen wolle. Am letzten Tag gab ich ihr meinen Rucksack als Geschenk – sie schenkte mir dafür ihr Lachen. Ich war sehr gerührt und hatte den Eindruck, dass sie mich ab diesem Zeitpunkt respektierte.

Am letzten Abend kam eine Krankenschwester mit ihrer kleinen Tochter noch auf eine Tasse Tee bei mir vorbei. Ich versuchte für alle im Kloster einen Kuchen zu backen, es war wunderschön und sie hatten sehr viel Freude.

Ich danke Ulrike Seiferheld, Lilian Jäger, Christoph Knoblauch, Jürg Neidhart und dem Verein Pro Phalombe für ihre Unterstützung vor und während meines Aufenthaltes im «Holy Family Mission Hospital» in Phalombe!



Die kleine Sabrina eingewickelt im neuen Chitenge